

# Gerüche im Stiegenhaus – eine kulturwissenschaftliche Spurensuche

Gerüche umgeben uns immer. Sei es unser eigener Körpergeruch, der Geruch anderer Menschen oder jener, der in der Luft liegt, der Geruch von und auf Dingen, Pflanzen und Tieren. Der Geruch einer Stadt, am Land, in Häusern, in geschlossenen Räumen.

Olfaktorische Wahrnehmungen sind in der kulturwissenschaftlichen Forschung nach wie vor unterrepräsentiert. Dieser Artikel zeigt flüchtige Begegnungen mit Unspektakulärem und macht sie durch Verbalisierung wahrnehmbar und dadurch besprechbar.

Ich stelle in diesem Text meine Forschungsarbeit<sup>1</sup> vor, die Gerüche in Stiegenhäusern von Wiener Mehrparteienhäusern in unterschiedlichen Bezirken und aus unterschiedlicher Errichtungszeit in den Mittelpunkt stellt: vom neu sanierten Gründerzeithaus der Jahrhundertwende über den Wiener Sozial- und Gemeindebau, den Wohnpark Alt Erlaa bis zu frei finanzierten Häusern aus den 1950er- bis 1970er-Jahren.

Durch Geruchswahrnehmungen im Stiegenhaus, in welchem Gesellschaft stattfindet, wird es möglich, Nachbar:innenschaft im sozialen und kulturellen Kontext zu sehen. Ich habe mich in der Forschungsarbeit, wie auch in diesem Text, mit der Frage auseinandergesetzt, wie Gerüche in Stiegenhäusern von Wiener Mehrparteienhäusern wahrgenommen und verbalisiert werden und welche Imaginationen, Assoziationen und Erinnerungen damit erzeugt werden.

1 Diese Forschungsarbeit bildet die Grundlage für die abgeschlossene Masterarbeit mit dem Titel *Gerüche im Stiegenhaus – eine kulturwissenschaftliche Betrachtung zu sensorischer Wahrnehmung von gesellschaftlich Unspektakulärem* an der Universität Wien, Institut für Europäische Ethnologie, 2024.

Die Forschungsmethoden – Wahrnehmungen unmittelbar via WhatsApp-Sprachnachrichten<sup>2</sup> festzuhalten und leitfadengestützte Gespräche bei gleichzeitiger Begehung und fotodokumentarischer Aufnahme der Stiegenhäuser – erlauben es mir, nahe an den olfaktorischen Wahrnehmungen und der damit verbundenen Verbalisierung zu bleiben. Sensorische Ethnographie einer Sinneswahrnehmung, die hierarchisch in der Sinneswelt eine untergeordnete Rolle spielt, rücke ich durch diese hier vorgestellte Forschungsarbeit in den Fokus.

Dieser Artikel beschreibt das Stiegenhaus als *Smellscape* und gleichzeitig als Forschungsfeld sowie die Forschungsmethode, die Herausforderung in der Verbalisierung bzw. dem Sprechen über Gerüche und mit welcher Kategorienfindung die Ergebnisse erzielt wurden.

### **Forschung im Stiegenhaus – eine olfaktorische Annäherung an den Raum**

In der Kulturwissenschaft diskutieren wir Raum nicht nur als eine von Mauern umgebene Leere<sup>3</sup>, sondern fragen nach dem Zusammenhang von Gesellschaft und Raum.

Im Begriff des sozialen Raumes werden die materiellen, konzeptuellen und symbolischen Dimensionen verbunden. Henri Lefebvre versucht, die Komplexität des Raumes und vor allem den Umgang mit Raum zu erfassen, und definiert drei Ebenen von Raum: die Ebene der Konzeption von Raum, die Ebene der räumlichen Praxis und die Ebene der Repräsentation.<sup>4</sup>

Raum ist „nicht als ein objektiv statisch festgelegter dreidimensionaler Behälter“<sup>5</sup> zu verstehen, sondern als komplexer,

- 2 Die Methode mittels WhatsApp-Sprachnachrichten Geruchswahrnehmungen aufzunehmen und zu übermitteln wurde gemeinsam mit Studienkolleg:innen im Rahmen des Masterseminars am Institut für Europäische Ethnologie entwickelt und diskutiert.
- 3 Vgl. J. Douglas Porteous: *Smellscape*. In: Jim Drobnick (Hg.): *The Smell Culture Reader*. New York 2006, S. 171.
- 4 Vgl. Christian Schmid: *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart 2010, S. 29–30.
- 5 Anne Huffschmid, Kathrin Wildner: *Räume sprechen, Diskurse verorten? Überlegungen zu einer transdisziplinären Ethnografie [67 Absätze]*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 10 (3), Art. 25. 2009, S. 3. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0903253>.

aktionsrelevanter und relationaler Orientierungsraum, als ein Geflecht von Beziehungen, das als Netzwerk dienen, an einen physischen Ort gekoppelt sein kann, aber nicht muss.<sup>6</sup> Gerade die beforschten Stiegehäuser stellen diese Art von Raum dar. Beziehungen bestehen und entstehen über nachbarschaftliche Verhältnisse, unterschiedliche Aktionen finden im Stiegenhaus und in angrenzenden Räumen statt, die mit Gerüchen verknüpft werden. In Räumen, wie dem Stiegenhaus, findet nicht nur ein Nebeneinander, sondern auch ein Ineinander und eine Gleichzeitigkeit statt, getragen durch das individuelle Handeln der Einzelnen.<sup>7</sup>

### Das Stiegenhaus als *Smellscape*

Gerüche können, wie visuelle Eindrücke, sowohl kulturell und räumlich geprägt als auch ortsgebunden sein. Es zeigt sich auch, dass Geruchslandschaften nicht losgelöst von anderen Sinnen betrachtet werden können, denn allein der Geruch gibt oft wenig Auskunft über den Ort der Quelle im Raum. Gerade im Stiegenhaus ist es nicht immer ausmachbar, wo genau die Geruchsquelle liegt – in welcher Wohnung oder von welchem Material stammend. Gerüche verteilen sich im Raum durch Luftströmungen und werden unterschiedlich intensiv wahrgenommen, auch abhängig von der Entfernung der Quelle, insofern diese überhaupt lokalisiert werden kann. Gerade die Kombination mit dem Sehen, dem Hören und dem Geschmackssinn bereichert den Geruchssinn; es zeigt sich, dass andere, scheinbar nicht-räumliche Sinne unser Raumempfinden und den Charakter eines Ortes erheblich steigern.

Geleitet werden unsere Wahrnehmungen von moralischen Normen: Wir sind so ausgerichtet, dass wir uns insbesondere in Räumen, die der Allgemeinheit zur Nutzung zur Verfügung stehen, viel kritischer äußern und unangenehme Gerüche zum Anlass für Diskussionen nehmen. Wohlgeruch wird oft mit Hygiene assoziiert, er strahlt Geborgenheit aus und eliminiert unangenehme Gerüche.<sup>8</sup>

6 Vgl. ebd.

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. ebd., S. 171–174.

## Das Stiegenhaus als Forschungsfeld und die Forschungsmethode

Das Stiegenhaus eines Mehrparteienhauses ist architektonisch eingebettet zwischen dem Draußen – in dieser Forschungsarbeit dem Stadtraum bzw. dem öffentlichen Raum – und den jeweiligen Wohnungen, dem privaten Raum. Die Tür trennt Innen- und Außenraum und im Zusammenhang mit dem Stiegenhaus trennt sie Öffentlichkeit und Privatheit. Erst durch Öffnungen wie Türen und Fenster wird es möglich, Gerüche, die durch entstehende Luftströmungen verteilt werden, in einem Stiegenhaus wahrzunehmen.

Um die Fragen nach Wahrnehmungen, Verbalisierung sowie Imaginationen, Assoziationen und Erinnerungen in Stiegenhäusern von Wiener Mehrparteienhäusern beantworten zu können, wurden im ersten Schritt Forschungsteilnehmende, die direkt von mir über diverse Kanäle angesprochen wurden, gewonnen. Ziel war es, Teilnehmende aus unterschiedlichen Mehrparteienhäusern zu gewinnen. Insgesamt nahmen elf Personen teil. Sie sind Bewohnende von neu sanierten Häusern aus der Jahrhundertwende (4), von Häusern aus den 1950er- bis 1970er-Jahren (4), aus dem Wiener Sozial- und Gemeindebau (1), dem Wohnpark Alterlaa (1) und einem frischbezogenen Neubau (1). Die Häuser stehen in den Wiener Gemeindebezirken 3, 5, 9, 10, 12, 16 und 19. Acht der Teilnehmenden sind weiblich, drei männlich gelesen, altersmäßig zwischen 26 bis 65 Jahren. Es handelt sich um Studierende, Angestellte, Selbstständige und sich im Ruhestand befindliche Personen. Alle Teilnehmenden, bis auf jene im Neubau, sind bereits langjährig in den jeweiligen Häusern wohnhaft und kennen zum Großteil ihre Nachbar:innenschaft bzw. wissen darüber Bescheid, wie die Altersstruktur und das soziale Milieu im eigenen Wohnhaus sind. Sie beschreiben, dass es wenig Fluktuation bei den Nachbar:innen gibt, die Mitbewohner:innen mehrheitlich aus Österreich stammen, die meisten berufstätig oder bereits im Pensionsalter sind und insgesamt wenig Kinder in der jeweiligen Nachbar:innenschaft leben. Dieses Wissen wird durch Eigentümer:innenversammlungen, aus nachbarschaftlicher Hilfe und Begegnungen im Stiegenhaus generiert. Es gibt selten freundschaftliche Verhältnisse zu den Nachbar:innen.

Die Forschungsmethode, mit Sprachmemos zu arbeiten, aufgenommen und übermittelt über WhatsApp, zeigt sich als produktiv. Die Teilnehmenden werden gebeten, beim Betreten oder Verlassen des Stiegenhauses den jeweiligen Wochentag und die Uhrzeit festzuhalten, den Grund für den Aufenthalt im Stiegenhaus zu nennen, die wahrgenommenen Gerüche im gesamten Abschnitt des Stiegenhauses zu beschreiben, Geruchsquellen anzugeben, was mit dem Geruch verbunden wird bzw. woran sie der Geruch erinnert. Ergänzend soll berichtet werden, welche Emotionen und Imaginationen durch die Wahrnehmung entstehen und welche Rückschlüsse auf Nachbar:innen durch die Geruchswahrnehmung gezogen werden. Die Teilnehmenden können die Gerüche im Moment der Wahrnehmung sprachlich beschreibend durch die Aufnahme sofort festhalten – dies zeigt sich in Bezug auf Unmittelbarkeit als Vorteil. Durch die Versprachlichung von Geruchswahrnehmungen werden neben der Beschreibung auch Informationen zu Umweltgeräuschen transportiert und die Tonalität sowie die gesetzten Pausen der Sprechenden werden zu wertvollem zusätzlichem Material, das in die Analysearbeit miteinfließt. Insbesondere zum Ausdruck gebrachte Emotionen lassen sich dadurch sehr gut erkennen.

Die Teilnehmenden übermittelten die Sprachmemos in den meisten Fällen unmittelbar nach der Aufnahme, dies ereignete sich durchaus mehrmals am Tag. Der Zeitraum der festgehaltenen olfaktorischen Wahrnehmungen erstreckte sich über fünf bis sieben Tage. Die Länge der Sprachmemos war unterschiedlich und mehr oder weniger detailreich. Es zeigte sich im Laufe der Forschung, dass sich die Beschreibungen einerseits auf bereits wahrgenommene Gerüche bezogen und andererseits neue Gerüche die Eindrücke ergänzten. Durchaus wurde auch rückgemeldet, dass keine außergewöhnlichen Wahrnehmungen gemacht wurden, oder auch, dass seltsame, noch nie vorher wahrgenommene Gerüche plötzlich im Raum waren.

Bezugnehmend auf die Raumtriade von Lefebvre habe ich die transkribierten Geruchswahrnehmungen und Informationen aus den Gesprächen nach der Repräsentation des Raumes, also des gebauten Raumes, wie beispielsweise Gerüche nach dem Baumaterial, und der Ebene der räumlichen Praxis, wie beispielsweise das Aufwaschen des Bodens, zugeordnet. Die Kategorien lauten *angenehme/unangenehme Gerüche*, *Gerüche der Bausubstanz/Baumaterial*, *Geruchswahrnehmungen*

der *räumlichen Nutzung* (Essensgerüche, Hygiene, Mobilität, Tiere, Genussmittel mit dem Exkurs Parfumgeruch). Darüber hinaus wird auf die *Verbalisierung* der Geruchswahrnehmungen sowie auf *Erinnerungen/Imaginationen/Assoziationen* mit Fokus auf die eigene Kindheit und Bauarbeiten eingegangen. Eine weitere Kategorie ist *Emotionen*, die im Zusammenhang mit Geruchswahrnehmungen stehen. Als weitere Ergebnisse aus den Gesprächen kommen Zuschreibungen (durch das Wissen über die Nachbar:innen) zu Tage, das schambehaftete Sprechen über Gerüche, die Toleranz gegenüber Gerüchen im Stiegenhaus und die Selbstreflexion der Teilnehmenden.

## Über das Riechen

Die Nase ist das wichtigste Organ des Geruchssinnes und auch ein Teil der Atemwege. Die Ausstattung des Menschen ermöglicht es ihm, mehrere tausend Düfte zu unterscheiden. Diese Unterscheidung spielt eine wichtige Rolle, um Speisen und Getränke auch olfaktorisch zu kontrollieren und schädliche Stoffe zu erkennen. Ich finde es erwähnenswert, dass je nach Konzentration derselbe Stoff unterschiedliche Geruchsempfindungen hervorrufen kann. Die bekanntesten sechs Geruchskategorien sind *würzig* (wie Pfeffer), *blumig* (wie Jasmin), *fruchtig* (der Fruchtäther bei Obst wie Apfel oder Birne), *harzig* (wie Räucherharz), *faulig* (wie Schwefelwasserstoff) und *brenzlich* (wie Teer). Wir müssen die molekulare Zusammensetzung eines Geruches nicht kennen, um ihn zu erkennen und zu benennen. Dafür benötigen wir viel eher eine Nomenklatur, das heißt, Namen und Bezeichnungen für Geruchswahrnehmungen. Diese unterliegen gesellschaftlichen und somit kulturellen Normen.<sup>9</sup>

## Wie sprechen wir über Gerüche?

Ein großes Problem bei der Untersuchung einer nicht-visuellen sensorischen Landschaft stellt der Mangel an einem geeigneten Vokabular dar. Wir können zwar unzählige Gerüche unterscheiden, es fällt uns allerdings schwer, diese zu benennen. Zuschreibungen, die

9 Vgl. Paul Divjak: Der Geruch der Welt. Wien 2016, S. 11.

durch kulturelle Normen entstehen, erleichtern uns die Einordnung der Gerüche in Kategorien: *gut* und *schlecht* oder *das stinkt* bis *süß* oder *blumig*. Einzelne Gerüche sind wiederum in eine erweiterte Welt aus Gerüchen eingebettet, eine Welt, die von Lebewesen, Pflanzen und Dingen getragen wird. Die Intensität eines Geruches kann unterschiedlich sein, wie sich allerdings die prägenden Moleküle dessen zueinander verhalten, bestimmt die Charakteristik des Geruches. Nur Gerüche führen zu einer olfaktorischen Erfahrungswelt. Aus den olfaktorischen Wahrnehmungen, wie *frisch gewaschener Boden* oder *Schnitzelgeruch* und *Modergeruch aus den Kellerräumen* entstehen Geruchsbilder. „Das Geruchsbild ist ein Modell für die Darstellung der Wahrnehmung konkreter Geruchspräsenzen. Als solches verfügt es über mögliche (individuelle/kulturelle) Erscheinungsformen.“<sup>10</sup> Gerüche sind da, unabhängig davon, ob sie von uns als Geruchsbild beschrieben werden oder nicht. Gerüche werden zu territorialen Markern, die eine olfaktive Expansionsbewegung ausdrücken: Denn Geruch ist etwas Ureigenes, aber auch etwas Flüchtiges.<sup>11</sup> Uns fehlen weitgehend Wörter zur Identifikation bzw. Beschreibung von Gerüchen, was dazu führt, dass Geruchsbilder meist form- und farblos bleiben und diese Geruchseindrücke meist unbenannt verfliegen.<sup>12</sup>

In der Beschreibung von Geruchswahrnehmungen greifen wir im Alltag auf Ausdrücke anderer Sinne, oft durch die Assoziierung mit dem Geschmackssinn, zurück. Es führt dazu, dass wir Gerüche nach ihrer Quelle benennen, anstatt zu beschreiben, wie es riecht. Ein bekanntes Phänomen, benannt als *tip of the nose*, bezieht sich darauf, dass wir einen Geruch zwar erkennen, aber nicht in der Lage sind, ihn zu bezeichnen. Wir greifen in der Beschreibung zu zwei Möglichkeiten: Entweder verwenden wir allgemeine Begriffe wie *süß*, *frisch* oder nach unserem Wissen um entsprechende Erfahrungen: *Es riecht wie der Tabak, den mein Vater rauchte*. Jedenfalls entscheiden wir sofort, ob der Geruch (un-)bekannt oder (un-)angenehm ist. Das Geruchsgedächtnis verbessert sich, wenn wir verbal oder visuell codieren.<sup>13</sup> Es bleibt festzuhalten, dass die „sprachliche Identifizierung und die

10 Ebd., S. 21.

11 Vgl. ebd., S. 17–19.

12 Vgl. ebd., S. 20.

13 Vgl. ebd., S. 216–217.



Abb. 1 Sammlung der verbalisierten Geruchswahrnehmungen der Forschungsteilnehmenden; dargestellt als Word-Cloud

Beschreibung der Gerüche eine Herausforderung für jeden (wissenschaftlichen, literarischen und nicht zuletzt philosophischen) Diskurs darstellen“.<sup>14</sup>

Wir können keinen Geruch außerhalb des Raumes und außerhalb der Zeit wahrnehmen. Ein Geruch ist selbstständig, obwohl er in allen möglichen Gegebenheiten und Mischungsverhältnissen vorkommen kann.

Die Forschungsteilnehmenden nutzen sehr wenige Eigenschaftswörter (siehe Abb. 1); viel mehr beschreiben sie, wonach etwas riecht, und generieren damit ein visuelles Bild. Geruchswahrnehmungen öffnen somit den Interpretationsraum für – meist individuelle – Auslegungen, stark davon abhängig, an welchen atmosphärischen bzw. sozialen Orten Gerüche wahrgenommen werden. Gerüche benötigen immer geeignete Atmosphären zur Entfaltung. Jedes Lebewesen, Pflanzen und Dinge besitzen zwar unterschiedliche Formen, allerdings markiert bzw. umgibt sie ein Geruchsfeld. Erst dadurch, dass Gerüche spezifisch sind und eine Charakteristik besitzen, werden sie wiedererkennbar.<sup>15</sup> So beschreiben die Akteur:innen, dass es

14 Mădălina Diaconu: Tasten – Riechen – Schmecken. Eine Ästhetik der anästhesierten Sinne. Würzburg 2005, S. 217.

15 Vgl. Paul Divjak: Der Geruch der Welt. Wien 2016, S. 13.

nach Frühling oder Sommer duftet oder dass Gerüche als natürlich, chemisch oder technisch wahrgenommen werden.

### Wie riecht es im Stiegenhaus? Ergebnisse

Die Geruchswahrnehmungen und die Informationen aus den geführten Gesprächen lassen sich in Kategorien wie angenehme und unangenehme Gerüche, Gerüche im Zusammenhang mit der Bausubstanz bzw. den -materialien, Kategorien der alltäglichen Praxis sowie in Form von Beschreibungen der Erinnerungen, Imaginationen und Assoziationen darstellen. Diese grundlegenden Ergebnisse und Unterteilungen, wie sich Geruch im Stiegenhaus fassen lässt, zeigen unterschiedliche Wahrnehmungskategorien, anhand derer in Zukunft weitergedacht werden kann.

### Geruchscluster

#### *Angenehme und unangenehme Gerüche*

Der Geruchsreiz erreicht ohne Umweg über das Großhirn – völlig ungefiltert – unser limbisches System und steuert damit das vegetative Nervensystem. Er trifft uns unmittelbar und emotional, wir sind ihm ausgeliefert. Sofort bewerten wir ihn als positiv oder negativ. Das bedeutet, dass wir die Luft, die wir atmen, auch immer riechen.

„Die Geschmäcker sind verschieden, heißt es, und das gilt auch für Gerüche. Menschen reagieren auf Düfte völlig unterschiedlich, denn was der eine gerne riechen mag, ist für den anderen schlicht unerträglich [...]“<sup>16</sup> Bei den Forschungsteilnehmenden ist an der verbalen Beschreibung und an einer kinästhetischen Reaktion, an der Mimik bzw. Gestik erkennbar, ob es eine an- oder unangenehme Wahrnehmung ist. Geruchsbewertungen sind laut dem Geruchsforscher Hanns Hatt gelernt und „müssen im kulturellen Kontext gesehen werden“<sup>17</sup>.

16 Robert Müller-Grünow, Olaf Köhne, Peter Käfferlein: Die geheime Macht der Düfte. Warum wir unserem Geruchssinn mehr vertrauen sollten. Hamburg 2018, S. 78.

17 Ebd., S. 79.

### *Gerüche der Bausubstanz bzw. des -materials*

Die Wahrnehmungen werden nicht mit Eigenschaftswörtern beschrieben, also wie es riecht, sondern vielmehr, wonach es riecht – Assoziationen entstehen und werden verbalisiert. „Es riecht nach: Steinstiege, Rohbau, heißem Beton, trockenen Ziegeln, Staub, Garage, offenem Mauerwerk, neuer Wohnung, neuen Fliesen, neuer Farbe, nach Keller, nach Abfluss, nach Kanal.“<sup>18</sup>

### *Essensgerüche*

Vor allem in Bezug auf Essensgerüche rücken die Sinne Geruch und Geschmack einander sehr nahe. Diese Sinne müssen, wie alle Sinne, als kulturell definierte Erfahrungen verstanden werden, sie sind körperliche und auch verkörperte Prozesse. Gerade bei Essensgeruch liegen Abscheu und große Freude über den Geruch nahe beieinander. Das zeigt nicht nur die individuellen Vorlieben auf, sondern auch die unterschiedlichen sozialen Hintergründe, denn das sensorische Wissen wird den Menschen durch ihre Sozialisierung in einem bestimmten kulturellen Umfeld nicht nur nahegebracht, sondern wahrlich eingepflegt.<sup>19</sup>

### *Hygiene*

Diese Kategorie wurde gewählt, da in allen Memos über die wöchentliche Reinigung des jeweiligen Stiegenhauses gesprochen wurde. Bis auf eine bezogen sich alle Teilnehmenden auf den positiven Geruch und Effekt, die Sauberkeit des Stiegenhauses. Darüber hinaus zeigt sich auch Dankbarkeit über diese Dienstleistung.

### *Genussmittel*

In dieser Kategorie fallen Gerüche auf, deren Ursache Genussmittel sind bzw. welche Genuss für die Teilnehmenden bedeuten. Alkoholgeruch, Kaffeeduft, Zigarettenrauch und Geruch nach Haschisch werden mehrmals genannt; einerseits wird die tatsächliche Wahrnehmung über die Sprachmemos transportiert und andererseits wird

<sup>18</sup> Beschreibung von mehreren Forschungsteilnehmenden.

<sup>19</sup> Vgl. Emily Walmsley: Race, Place and Taste. Making Identities Through Sensory Experience. In: Etnofoor. Vol. 18, No. 1, SENSES (2005), Münster, S. 44.

im Zusammenhang mit angenehmen und unangenehmen Gerüchen darüber gesprochen.

### *Parfumeruch*

Auffällig war in den Memos, dass es in Zusammenhang mit Parfum weniger um die Frage ging, warum Parfum verwendet wird und welche Hygienepraktiken stattfinden, sondern vielmehr darum, wie die Akteur:innen diese Gerüche wahrnehmen und interpretieren. Auf die Wahrnehmung von Parfumeruch reagieren die Forschungsteilnehmenden positiv und auch negativ. Es ist meist abhängig von der Intensität des Geruches. Mehrmals kann in der Forschungsarbeit der Parfumeruch genau einer Person aus dem Haus zugeordnet werden.

### *Erinnerungen, Imaginationen, Assoziationen*

Erinnerungen gelten als Ausgangspunkt für Imaginationen, für Einbildungskraft bzw. für bildhaftes Denken. Eine Zusammenstellung und Verknüpfung dieser führt zu Assoziationen. Auch ohne das Bild tatsächlich zu sehen bzw. die Gegebenheiten vorzufinden, werden Annahmen getroffen, die eine hohe Wahrscheinlichkeit bzw. Treffsicherheit aufweisen. Diese Assoziationen sind jedoch individuell zu sehen, da die Basis unterschiedliche persönliche Erinnerungen bilden. Wenn der Schweißgeruch in dem einen Stiegenhaus mit dem sportlichen Nachbarn verknüpft wird, wird er in einem anderen Stiegenhaus mit Bauarbeitern verbunden. In der direkten visuellen Wahrnehmung sind jedoch weder der Nachbar noch Arbeiter anzutreffen.

Gerüche lassen bei den Forschungsteilnehmenden weit zurückliegende Erinnerungen aus der Kindheit an die Oberfläche kommen. Stefanie<sup>20</sup> hält in einer Sprachnachricht fest, dass „ein wohliger, angenehmer, süßlicher, frühlingshafter Geruch von Holunderblüten durch das Stiegenhaus [strömt], [da] ist wohl jemand durchgegangen damit, es erinnert mich an Holunderblüten, die in Palatschinkenteig herausgebacken wurden von meiner Mutter, und an den guten Holundersaft“<sup>21</sup>. Diese Erinnerungsbeschreibung an die eigene Kindheit zeigt, dass sie den Geruch bereits viele Jahre kennt.

20 Pseudonym.

21 Sprachmemo von Stefanie, Pseudonym, Mittwoch, 24. Mai 2023, 14:30 Uhr.

Stefanie ist auf dem Land aufgewachsen und die Verbindung zur Natur bzw. dem eventuell vor dem Haus stehenden Hollerbusch ist daher naheliegend. Davon erzählt sie auch. Mit dem Erkennen des Geruches entsteht nicht nur die Kindheitserinnerung, sondern auch eine Emotion, in diesem Fall eine positive.

### ***Emotionen – im Zusammenhang mit Geruchswahrnehmungen***

„Neben ihren physiologischen Dimensionen sind Gerüche vor allem aber auch ein kulturelles und historisches Phänomen, welches oben drein stark von Emotionen geprägt ist.“<sup>22</sup> Diese Emotionen bringen Akteur:innen auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck. Oftmals sind es starke und urteilende Worte, die ausgesprochen werden bzw. verändert sich die Tonalität in den Aufzeichnungen. Diese Emotionen führen bei zwei Teilnehmenden sogar zu körperlichen Reaktionen in Form von allergischen Reaktionen. Paul<sup>23</sup> hebt die Stimme, er klingt wütend, wenn er beschreibt, dass es im Stiegenhaus nach Ausscheidungen von Haustieren rieche. Die Emotion ist von der jeweiligen Verfassung, ob psychisch oder physisch, der Teilnehmenden abhängig.

Essensgeruch führt bei den Teilnehmenden zu unterschiedlichen Emotionen, was von Claudia<sup>24</sup> als „extrem heimelig“ empfunden wird, wird von einer anderen Akteurin als „belastend“ beschrieben. Diese sieht ihre negative Emotion hinsichtlich des Küchengeruchs darin begründet, dass sie selbst vegetarisch kocht und Fleischgeruch ablehnt. Gereiztheit wird über die Stimmlage transportiert, die Teilnehmenden sprechen schneller und klingen genervt. So zeigt sich die Emotion nicht nur in der entsprechenden Wortwahl, sondern noch viel mehr in der Tonalität.

22 Stephanie Weismann: Es liegt was in der Luft. Geruchslandschaften der Volksrepublik Polen im Wandel. In: Ulrike Krampfl, Regina Schulte (Hg.): *Verstörte Sinne. L’Homme*. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 31. Jg., Heft 2 (2020). Göttingen, S. 73–93, hier S. 74.

23 Pseudonym.

24 Pseudonym.

### ***Geruchsnarrative – Soziale Interaktionen und Zuschreibungen im Fokus***

Räumliche Nähe ist bei Nachbar:innenschaft unumstritten und der ergänzende Aspekt, die soziale Interaktion ist dem heutigen Nachbar:innenschaftsbegriff zusätzlich inhärent, wobei die Gewichtung unterschiedlich ist.<sup>25</sup> So wird Nachbar:innenschaft zu einer sozialen Gruppe, die aufgrund der Gemeinsamkeit des Wohnortes gegeben ist und deren Mitglieder mehr oder weniger interagieren.<sup>26</sup> In meinen Erhebungen zeigt sich ergänzend das Wissen über die Nachbar:innen als ein besonderes Narrativ im Zusammenhang mit Geruchswahrnehmungen.

Viele der Forschungsteilnehmenden kennen ihre unmittelbaren Nachbar:innen persönlich und helfen auch einander. Sie bezeichnen das Verhältnis zueinander nicht als Freundschaft; der Kontakt und der Umgang sind zwar persönlich, aber es gibt keine Verpflichtungen, und vor allem in größeren Mehrparteienhäusern ist Flucht in Anonymität möglich. Die meisten können das Alter der Hausbewohner:innen sehr gut einschätzen und wissen auch über den Bildungsstand Bescheid. Darüber hinaus wird von Gepflogenheiten im Haus erzählt. Das kann sich im Zusammenhang mit Olfaktorik so äußern, dass im Sommer über die Wohnungstür gelüftet wird und dadurch vermehrt Gerüche ins Stiegenhaus gelangen.

### ***Selbstreflexion der Forschungsteilnehmenden***

Im Laufe der Forschungsarbeit stellen nur wenige der Akteur:innen erst durch die Geruchswahrnehmungen selbst fest, dass sie wie ihre Mitbewohner:innen Gerüche verursachen, die für andere wahrnehmbar und angenehm oder störend sein können.

Es zeigt sich auch, dass über Gerüche zu sprechen schamhaftet ist. Monika<sup>27</sup> erwähnt: „Ich komm mir schon vor wie eine

25 Vgl. Bernd Hamm: *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf 1973, S. 13–15.

26 Vgl. Jens Wietschorke: *Ist Nachbarschaft planbar? Zur Geschichte eines Schlüsselkonzepts in Sozialreform, Stadtplanung und Stadtsoziologie*. In: Sandra Evans, Schamma Schahadat (Hg.): *Nachbarschaft, Räume, Emotionen: Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform*. Bielefeld 2011, S. 93.

27 Pseudonym.

Stalkerin.“<sup>28</sup> Bei anderen Akteur:innen verändert sich die Stimme, sie wird leiser oder es gibt überhaupt eine Sprechpause, ein leises Murmeln, das als Gruß an Nachbar:innen interpretiert werden kann. Manche Teilnehmenden sprechen erst in ihrer Wohnung oder außerhalb des Wohnhauses über die Geruchswahrnehmungen im Stiegenhaus. Die Frage, was sich die Nachbar:innen denken könnten, wenn darüber gesprochen wird, wie es im eigenen Stiegenhaus riecht, führt zu Unbehagen, zu Schweigen und zu Scham.

### ***Toleranz gegenüber Gerüchen***

Bezüglich des Geruchs im Stiegenhaus gibt es in diesem Forschungsprojekt keinen Streit in der Nachbar:innenschaft. Die Akteur:innen erzählen selbst von hoher Toleranz, dass es aber doch im Haus Parteien gibt, bei denen diese nicht so hoch ist, insbesondere was das Grillen anbelangt. Allgemein konnte festgestellt werden, dass sich selten jemand über Gerüche im Stiegenhaus beschwert. In keinem der Häuser ist in der Hausordnung der Punkt *Gerüche* zu finden. Die Toleranz ist in dem nachbarschaftlichen Verhältnis begründet. Der Umgang mit den Gerüchen im Stiegenhaus ist einerseits so zu sehen, dass die Teilnehmenden den Gerüchen ausgeliefert sind, da es keine anderen Möglichkeiten gibt, als durch das Stiegenhaus zu gehen. Allerdings ist es möglich, der flüchtigen Wahrnehmung zu entkommen: in die eigene Wohnung oder aus dem Haus. Elisabeth<sup>29</sup> empfindet den Kochgeruch von Fleisch der Nachbarin als Belastung, allerdings toleriert sie dies und würde ihre Nachbarin nicht darauf ansprechen.

### **Conclusio**

Durch meine Auseinandersetzung mit dem Thema zur ethnografischen Olfaktorik war es mir möglich, Alltagspraxen in einem anderen Licht zu betrachten – ein Forschungsfeld, das bis dato wenig Aufmerksamkeit findet. Olfaktorische Wahrnehmungen sind in der kulturwissenschaftlichen Forschung unterrepräsentiert, dies zeigt sich

28 Sprachmemo von Monika, Pseudonym, Freitag, 6. Oktober, 8:07 Uhr.

29 Pseudonym.

bei der intensiven Recherche zu diesem Thema. Durch meine Forschungsarbeit zeige ich flüchtige Begegnungen von Unspektakulärem und mache sie durch Verbalisierung sichtbar.

Besonders auffallend ist für mich, dass uns die Verbalisierung von Gerüchen schwerfällt. Offensichtlich wird der Nomenklatur der Olfaktorik in unserem gesellschaftlichen Umfeld zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Geschuldet ist dies möglicherweise der historischen Entwicklung und der dadurch entstandenen Hierarchisierung der Sinne, allen vorangestellt der Sehsinn.

Durch olfaktorische Wahrnehmungen werden wir weit zurück in unsere Erinnerung geführt, und es werden Emotionen ausgelöst, die von Freude bis zu Wut oder Ekel reichen. Nachbar:innen-schaft spielt hinsichtlich der Toleranz von unangenehmen Gerüchen in dieser Untersuchung eine wichtige Rolle, die ungleich höher ist, weil man einander kennt und weil es Ausweichmöglichkeiten gibt: in den eigenen Wohnbereich oder das Haus wird überhaupt nach draußen verlassen. Es gibt kaum Beschwerden über Gerüche im Stiegenhaus. Das kann auch daran liegen, dass Gerüche flüchtig sind. Trotz der hohen Toleranz ist es schambehaftet, über diese direkt im Stiegenhaus zu sprechen. Dies zeigt sich in der Veränderung der Tonalität bei den Sprachaufnahmen – die Stimme wird leiser oder verstummt zur Gänze – und darin, dass manche Teilnehmenden zur Aufnahme der Sprachmemos das Stiegenhaus verlassen.

Es zeigt sich auch, dass es einfacher ist, über andere als Geruchsquellen zu sprechen, als sich selbst als solche zu erkennen. Diese fehlende Selbstreflexion ist bei einem Großteil der Forschungsteilnehmenden erkennbar.

Mein generiertes Material hat neben den in diesem Artikel dargestellten Ergebnissen noch weitere Möglichkeiten zur Verwendung in Aussicht gestellt: Welche Bedeutungen haben Geruchswahrnehmungen im Stiegenhaus für das Zusammenleben? Wie beeinflussen sie unsere Alltagshandlungen, wenn wir sie als angenehm oder unangenehm empfinden? Welche geschlechterspezifischen Aspekte spielen in der Olfaktorik eine Rolle? Welcher Zusammenhang von Olfaktorik und Diskriminierung entsteht und welche Aussagen können über soziale Schicht und Privileg getroffen werden? Darüber hinaus wäre eine vergleichende Forschung über die Gerüche in den unterschiedlichen Häusern ebenso interessant.

Neben dem Schreiben und Lesen zeigt sich für mich gerade vor dem Hintergrund von *Doing Sensory Ethnography* nach Sarah Pink eine weitere Möglichkeit, unsere fachspezifische Forschung zu erweitern und zu bereichern, Sinneswahrnehmungen, Erfahrungen und Kategorien mitzuberechnen. Dies ist keine ethnografische Forschung über Sinne.

Vielmehr versucht dieser Text, theoretisches Commitment in Bezug auf Ort, Gedächtnis und Vorstellungskraft auf Ideen und Praktiken, die in den Sozial- und Geisteswissenschaften entwickelt wurden, zu erweitern.<sup>30</sup>

**URN:** <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-vkw-191142>